

„Ja, Herr Marquis. Gefallen auf dem Felde der Ehre, in seinem Berufe als tapferer Soldat. Ich fand ihn im Walde von Elfsachsen mit durchschossener Stirne. Er muß sofort tot gewesen sein und hat jedenfalls keine Minute zu leiden gehabt.“ Während dieser Worte hatte der alte Graf sein Gesicht mit den Händen bedeckt. Man sah, daß er weinte. Die Thränen eines Mannes ergreifen immer, umsomehr, wenn sie ein Vater um den Verlust des einzigen Sohnes vergießt. Hans war ebenfalls sehr bewegt. Um sich selbst und dem Marquis wieder mehr Halt zu geben, erzählte er fast geschäftsmäßig, wie er den jungen Offizier gefunden, wie er kurz vorher selbst einen Schuß auf die Uhr erhalten, wie er durch die glänzende Uhrkette des Lieutenants auf diesen aufmerksam geworden sei und wie er dessen Eigentum zu sich genommen. Ehe er fertig war, die Uhrkette aus seiner Uniform auszuhängen, frug plötzlich der Marquis: „Was wollen Sie für die Uhr mit Kette und den Ring meines Sohnes haben? Ich zahle Ihnen jeden Preis dafür.“ Scharf, fast drohend klang es, als nun der junge preußische Kadett zu dem alten französischen Edelmann sprach: „Herr Marquis! Halten Sie uns Deutsche für Leichenräuber? Ich habe die Uhr damals aus Notwendigkeit zu mir genommen, weil meine zerschossen war und ich keine andre erhalten konnte. Daß ich sie als geliehenes Gut ansah und nur so lange behalten wollte, bis ich die rechtmäßigen Erben oder Angehörigen des Toten fand, ist klar. Seinen Ring und sein Portefeuille habe ich überhaupt nur zu mir gesteckt, um diese Gegenstände vor den räuberischen Fingern französischer Bauern, die als Schlachtfeldhähnen sich in der Gegend umhertrieben, zu bewahren. Hier ist alles unverfehrt, so wie ich es fand. Ich habe die Papiere im Portefeuille nur durchgesehen, um eine Adresse der Familie des Offiziers zu finden. Da dies nicht der Fall war, brachte ich alles wieder in die Taschen, und habe seitdem keinen Blick mehr in das Portefeuille gethan. Soviel ich mich erinnere, sind auch einige Hundert Franks in Banknoten darin. Bitte, sehen Sie selbst nach. Hier ist alles, was nunmehr Ihnen gehört.“ Mit diesen Worten übergab er die bezeichneten Gegenstände dem Marquis. Derselbe befand sich in der peinlichsten Verlegenheit. Er wußte nicht recht, was er sagen sollte. Endlich brachte er fast bittend heraus: „Meine Unkenntnis kriegerischer Verhältnisse war die Ursache meiner Worte, mit denen ich Sie gewiß nicht verletzen wollte. Ich glaubte, daß Sie das